COGNAC
OTARD



Der einzige aus dem Königsschloß zu Cognac

SEIT 1795

SOHNLEIN-IMPORT
6200 WIESBADEN

Nach Manchester und Dublin

von Frankfurt oder Düsseldorf ohne Umsteigen

Service und Komfort sind sprichwörtlich

AER LINGUS
IRISH INTERNATIONAL AIRLINES

SCHALLPLATTEN

SPIRITUALS

Kiesewetters Halleluja

Als „deutsche Negermusik" empfand die „Fränkische Tagespost" das Vokal-Werk. Und der Münchner Geistliche und Schlagerkenner („Schnulzenpfarrer") Günter Hegele forderte vom Textdichter gar „Ekel" vor dem eigenen Machwerk.

„Schwarze Gesänge zur Ehre Gottes" hingegen nannte die Hamburger „Deutsche Grammophon Gesellschaft" („Polydor"), was sie seit Ende Februar an den Käufer zu bringen sucht: Unter dem Titel „Halleluja"* unternahm Polydor-Plattenproduzent Udo Bowien „den ersten ernst zu nehmenden Versuch", die christlichen Gesänge nordamerikanischer Neger auch mit ihrem geistlichen Inhalt deutschem Ohr zugänglich zu machen: Polydor präsentiert Negro-Spirituals mit deutschsprachigem Text**.

Zwei Jahre brauchte Schallplattenproduzent Bowien, 31, um die zwölf bekanntesten amerikanischen Spirituals, darunter „Joshua Fit de Battle of Jericho", „Go Down Moses" und „Down by the Riverside", für den deutschen Plattenmarkt herzurichten. Das Team, das ihn bei dem gewagten Unternehmen unterstützte, ist erfolggewohnt:

- Texter Ernst Bader, Pastorensohn und Erfolgsschlager-Dichter („Tiritomba"), besorgte die Eindeutschung der Texte;
- Arrangeur Horst Wende, Komponist des „Mexiko Mambo", bearbeitete die Melodien;
- Sänger und Amateur-Posaunist Knut Kiesewetter, zweimal als bester deutscher Jazz-Vokalist ausgezeichnet, intonierte zusammen mit seiner Spiritual-Group die Polydor-Version der amerikanischen Gesänge.

Nahezu ausnahmslos blieben bisher deutsche Jazzaufnahmen für die Schallplattenfirmen geschäftliche Mißerfolge. Mitschnitte von Jazz-Festivals in Düsseldorf und Frankfurt beispielsweise endeten fast immer auf den Ramschtischen der Warenhäuser. Aber „Halleluja"-Produzent Bowien hat dreifachen Grund, auf die Gunst des deutschen Schallplattenpublikums zu hoffen:

Ein Teil der Aufnahmen ist dem Kiesewetter-Team so gut gelungen, daß sie auch den Erwartungen anspruchsvoller Spiritual-Fans genügen können. Ein anderer Teil hingegen ist so kommerziell geblieben — der Chor liefert perfekten Schlager-Sound —, daß auch Schnulzenfreunde sich von dem Gesangswerk angesprochen fühlen können.

Zudem zählen neuerdings Bibel, Katechismus, Apostelbriefe und Gebetbücher zum handelsüblichen Text-Reservoir der Schlagerbranche — eine Entwicklung, für die sich in der Bundesrepublik besonders Studenten-Pfarrer Günter Hegele eingesetzt hat.

Der musikfreudige Kirchenmann startete bereits während der vergangenen Jahre — heftig befehdet von vielen geistlichen Kollegen — eine Jazz-Gottesdienst-Bewegung in bundesdeutschen Kirchen. Weihnachts-Blues und Hirten-Kalypsos, Tangos wie „Jesus, du bist mein Lebensziel" und geistliche Slowfox-Melodien („Wie ein Vöglein, wenn's gefangen, so war ich in Satans Hand") hielten Einzug in Kirchen und Musikboxen.



Sänger Kiesewetter
... von Josua und Jericho ...



Sänger Quinn
Christliche Schlager ...

Für die Evangelische Akademie in Tutzing veranstaltete Hegele sogar einen Wettbewerb religiöser Schlager, an dem sich 350 Autoren mit rund 700 Einsendungen beteiligten. Sieger wurde Pfarrer Martin G. Schneider mit seinen im Viervierteltakt vertonten Versen:

Danke, für meine Arbeitsstelle,
Danke, für jedes kleine Glück,
Danke, für alles Frohe, Helle und für die Musik.

Kohlenpott-Troubadour Ralf Bendix („Mama, hol' den Hammer, denn das Biest ist wieder da") errang mit „Danke"

* „Halleluja — berühmte Spirituals", deutsch gesungen von Knut's Spiritual Group; Polydor; 18 Mark.

** Spirituals: Religiöse Lieder nordamerikanischer Neger, deren Texte meist auf biblische Psalmen zurückgehen.



Sängerin **Lys Assia**
.. für Kirchen und Musik-Automaten

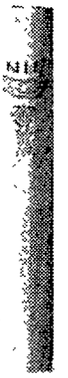
einen unerwarteten Erfolg: Bisher sind rund 250 000 Platten verkauft worden.

Kirchenmusiker und Theologen aber dankten dem bayrischen Schnulzenpfarrer seinen Eifer mit dem Vorwurf, er sinke auf das Niveau der Heilsarmee. Hegele: „Einer verglich das Lied ‚Danke' mit einem Campingpfarrer, der am Strand keine Predigt hält, sondern ... aufgeblasene Gummischwimmtierchen mit der Aufschrift ‚Jesus lebt' verteilt."

Trotz solcher Kritik entschlossen sich die Programmplaner fast aller großen Schallplattenfirmen, auf Hegeles frommer Schlagerwelle mitzuschwimmen. Die „Fellows" sangen für die Plattenfirma Decca „Die Zeit kommt wieder", John Paris für Bella Musica „Einer weiß alles". Polydor-Haussänger Freddy Quinn nannte den Gott der Christen schlicht „Boss" („Tritt ein, mein Sohn, und bleibe hier"), und Lys Assia versicherte: „Gottes Kinder brauchen keine Schuhe."

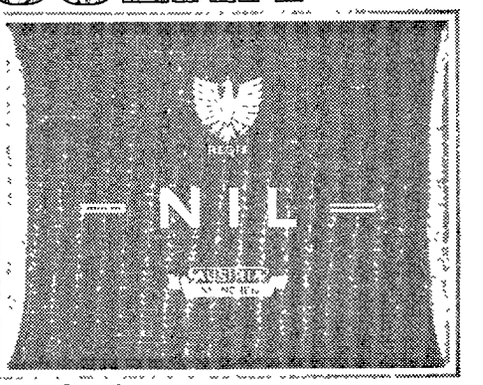
Gerade weil Polydor-Produzent Bowien, wie er erläuterte, nicht mit derart „leichter Hand, sondern mit Ernst" ans Werk ging, stieß er auf Widerstand, noch bevor ein Ton der ins Deutsche übertragenen Spirituals in Platten geritzt war. Der Frankfurter Graphiker Hans Hillmann lehnte mit Rücksicht auf seine anderen Auftraggeber ab, für Polydor die „Halleluja"-Tasche zu entwerfen. Und der Jazz-Kritiker Werner Burkhardt, Mitarbeiter der Hamburger „Welt" und der Plattenfirma Teldec, weigerte sich — ebenso wie der Jazz-Programmgestalter von Radio Bremen, Siegfried Schmidt-Joos —, für die Kiesewetter-Platte einen Einführungstext zu verfassen: Er wolle seinen Ruf als Kritiker nicht aufs Spiel setzen.

Als Ende vergangenen Monats — ohne erläuternden Text und in einer Tasche, die der Hannoveraner Graphiker Fredi Niemüller entworfen hatte — das Kiesewetter-„Halleluja" aus den Plattenpressen kam, meldete sich als erster der Münchner Schlager-Pfarrer Hegele zur Kritik. Die gottesfürchtigen Texte des Spiritual-Übersetzers Bader erregten sein Mißfallen: „Besonders schlimm", schrieb er, „wird es ... bei



Die NIL wurde in 40 Jahren zu einer klassischen Orientzigarette. Sie lehrt ihre Genießer, aus dem Rauchen eine Tugend zu machen, die Sinne durch Edles zu erfreuen und dem Körper durch das rechte Maß zu dienen.

DEN GENIESSERN AUF DER SPUR



Genießer schätzen Reinheit und Bekömmlichkeit orientalischer Tabake. Die NIL bietet Ihnen eine immer gleichbleibende Mischung aus den köstlichen Spitzenblättern ausgesuchter Orientsorten.

der Aussage: ‚... über den Wolken ganz nahe schon bei dir'. Will der Texter hier auf die sentimental-religiöse Tube drücken? Ich nehme an, daß er sich angeekelt abwenden würde, wenn ihm gegenüber jemand in solcher Terminologie vom Himmel reden würde."

Bowiens Rechtfertigung: „Die Bilder des Himmels, von der Kirche geprägt, sind oft weit ‚sentimentaler'."

Auch ohne den Beistand der Jazz-Journalisten und des evangelischen Musik-Pfarrers glaubt der Polydor-Vertrieb fest an den Erfolg der Kiesewetter-Platte. Polydor-Pressechef Reimann: „Wir trommeln mit allen Mitteln für ‚Halleluja'."

Aufwendige Zeitungsinserate sind bereits erschienen, die Funkhäuser wurden auf die Polydor-Neuerscheinung hingewiesen, und mit einer Viertelmillion Sonderprospekte soll in den Schallplattenläden für Kiesewetters Gesänge geworben werden. Die Polydor-Geschäftsleitung erklärte „Halleluja", einem Firmenbrauch folgend, für den Februar zum „Motto des Monats".

Bundesdeutsche Schallplatten-Einzelhändler sind für den „Halleluja"-Verkaufserfolg freilich noch aus einem anderen Grund zuversichtlich. Sie haben in guter Erinnerung, daß Spiritual-Sänger Knut Kiesewetter mit dem gleichen Thema bereits vor Jahren Seller-Erfolge erringen konnte. Unter dem Schnulzen-Pseudonym „The Tramps" besang das Kiesewetter-Team schon im Herbst 1961 eine 45er Platte mit einer anderen deutschsprachigen Version des „Halleluja"-Spiritual.

Damals lautete die erste Textzeile: „Rote Rosen werden blühen am Missouri." In der neuen Version singt Knut: „In der Welt bin ich allein, Halleluja."

BÜCHER

MAKOWSKI

Heihitla

Als Adolf Hitlers Sonderkommandos 1941 mit der systematischen Ausrottung der polnischen Juden begannen, schmiedete der polnische Jude Józef Makowski einen verzweifelt-verwegenen Plan: Chancen, das Massaker zu überleben, so kalkulierte der damals 27jährige Student der Veterinärmedizin, der dem Konzentrationslager Treblinka entkommen war, gebe es kaum auf der Flucht vor Hitlers Häschern — Makowski zog freiwillig ins Getto Plonsk.

Drei Wochen später ist Makowskis Hoffnung hinfällig geworden; seine Liquidierung steht bevor. Aber so leicht, wie er ins Getto hineingekommen ist, so leicht kommt er auch wieder heraus: Zusammen mit seinem Freund Tadek Krajewski gelangt Makowski an den zu spät reagierenden Wachen vorbei ins Freie.

Die Flucht nach Warschau gelingt. Und dort gelingt es Makowski, sich als angeblich „arisch"-polnischer Elektromonteur zum Bau militärischer Anlagen für die Deutschen nach Minsk (Rußland) verschicken zu lassen. Freund Krajewski kommt als „Automechaniker" mit.

Für die beiden polnischen Juden begann mit der Fahrt nach Minsk, mit ihrer Aufnahme in den Troß der deutschen Wehrmacht und ihrer Einkleidung in deutsche Uniformen eine makabergroteske Odyssee, die Makowski in einem Buch nacherzählt hat, das 1961 in Polen unter dem deutschen Titel „Wehrmachtgefolge" zum Bestseller wurde und jetzt mit demselben Titel auch in Deutschland erschienen ist*.

Makowski erzählt ohne literarische Ambitionen, aber mit realistischer Drastik und einer Art Galgenwitz, unsentimental und überaus spannend — „manchmal mit so viel Humor", schrieb ein polnischer Kritiker, „daß man trotz aller Tragik oft lächeln muß". Vor dem düsteren Hintergrund des Krieges, der Okkupation und der Pogrome berichtet Makowski, wie er „noch im Rachen des Löwen zu lavieren" verstand und die Deutschen düpierte — daß die lebensgefährliche Köpenickiade gelingt, bedeutet für ihn Rettung vor und Rache an den „germanischen Herrenmenschen" zugleich.

Makowskis deutscher Verleger Karl Henssel versichert, daß alle Deutschen, die in dem — im Original mit deutschen Vokabeln („Wehrmachtlatrine"; „Rassenschande") durchsetzten — Erlebnisbericht des polnischen Autors vor-



Autor Makowski (1943)
Köpenick in Minsk

kommen, nicht erfunden und durchaus mit ihren wirklichen Namen genannt sind. Dabei empfindet Makowski, der heute als Veterinärmediziner in Breslau lebt, nur für einen einzigen der genannten Deutschen ungeteilte Sympathie: für den melancholischen Berliner Gerhard May, der heute in Frankfurt lebt.

Diesem Gerhard May, den Makowski mit „Heihitla" grüßt, waren die beiden Juden bei der Feldbauleitung der Luftwaffe in Minsk-Süd begegnet. Noch auf der Fahrt nach Minsk hatten sie verzweifelten Gedanken nachgehangen: „Vielleicht haben wir das Glück und fahren auf eine Mine . . . Aber wer garantiert uns, daß wir umkommen?" Doch in Minsk angekommen, finden sie sich dank Mays Hilfe und der Zuneigung einer deutschen Vorzimmerdame zu Makowski rasch mit der neuen Lage ab.

Eine „uniformierte Deutschin" entdeckt, daß Makowski Deutsch spricht, und sofort wird er zum „Dolmetscher" der Feldbauleitung ernannt. Durch Schmuggel mit Speisesoda und Hefe verdienen Makowski und Krajewski genug Geld, um die deutschen Techniker mit Wodka, Schinken und Speck bei Laune halten zu können.

Gegen zu massive Bestechungsversuche sind die Deutschen jedoch immun. So erklärt ein Inspektor Reichelt, der seinem Faktotum Makowski unablässig von einer polnischen Freundin mit Namen Erika vorschwärmt: „Schmiergelder nehme ich nicht, doch Schnaps ist mir jederzeit willkommen." Für eine Tasche Äpfel zahlt Zahlmeister Krall, stets korrekt, an Makowski zwei Reichsmark.

Deutschem Beamtengeist verdanken die beiden Juden schließlich ihre Rettung. Freund May stiehlt für sie Sonderausweise, die ordnungsgemäß abgestempelt werden. Makowski: „Eine gewisse Naivität im Denken des Durchschnittsdeutschen, das Vertrauen auf Wische, Bestätigungen und Stempel schaffen ungewöhnlich günstige Umstände . . ."

Die Sonderausweise dienen Makowski und Krajewski als Reisepapiere für Ausflüge nach Warschau und ermöglichen ihnen später sogar Fahrten nach Wien und Paris. Keine deutsche Kontrolle zweifelt Ausweise und Stempel an. Dem „Dolmetscher" Makowski, der sich einen „Gimpel", einen deutschen Adler, an die Mütze geheftet hat, werden in Warschau Offiziersehren erwiesen. Auf ihrer Odyssee durch das von Hitler beherrschte Europa wird den beiden Juden häufig von Mädchen weitergeholfen, die sich oft — so Makowski — als „bestürzend unmittelbare Personen" erweisen.

Nur einmal müssen Józef und Tadek das vorsorglich beschaffte Zyankali bereithalten: Ihr Versuch, mit Hilfe französischer Résistance-Leute in die Schweiz zu entkommen, wird entdeckt. Nur den erotischen Verpflichtungen eines deutschen Zugbewachers verdanken die Polen, daß ihre Flucht zurück nach Warschau gelingt.

Dort, in den letzten Tagen des scheiternden Aufstands gegen die Deutschen, steigert sich noch die Angst der Untergetauchten, aber es „blüht" auch „die Liebe in allen Ecken". Nachdem Makowski in einer ramponierten Kredenz vertrocknete Lebkuchen gefunden hat, spendet ihm eine Hausangestellte jene Freuden, auf die er — um sich nicht durch ein rituelles Merkmal zu verraten — jahrelang hatte verzichten müssen. Südwestlich von Warschau läßt er sich zusammen mit Freund Tadek von der Roten Armee überrollen.

Mehrmals während seiner Wanderjahre im Wehrmachtgefolge fragt sich Józef Makowski, was er von den Deutschen eigentlich halten soll. Der Deutsche May stiehlt für die Juden Ausweisformulare, der Deutsche Platte sorgt sich in Minsk um einen 13jährigen jüdischen Jungen.

Makowski: „Siebzig Millionen zählt dieses Volk. Und alle sollten Verbrecher sein? Entsetzlich, unglaublich. Nach dem, was ich gesehen habe, ist es kaum zu leugnen und doch wieder schwer zu glauben."

* Józef Makowski: „Wehrmachtgefolge". Karl H. Henssel Verlag, Berlin; 576 Seiten; 24.50 Mark.